

Regionalkonferenz Pfungstadt „Migranten und Migrantinnen als Experten ihrer Lebenssituation“ vom 2.12.2011

Protokoll der Arbeitsgruppe 1

„Kinder und Gesundheit – Was brauchen Kinder und ihre Eltern?“

Einführung

Die Arbeitsgruppe 1 zum Thema „Kinder und Gesundheit - Was brauchen Kinder und ihre Eltern?“ wurde von Frau Beate Casper-Erlenbach von der Erziehungsberatungsstelle des Landkreis Darmstadt-Dieburg und Frau Ryschka, vom Fachbereich Bürger und Ordnung der Stadt Pfungstadt, moderiert. Ziel der Arbeitsgruppe war es, gemäß einem ressourcenorientierten Ansatz herauszufinden, welche Angebote und Maßnahmen Eltern präventiv unterstützen und ihren Kindern ein gesundes Aufwachsen und eine dem Alter entsprechende Entwicklung ermöglichen.

Im Fokus standen hier vor allem die sozialen Implikationen von Krankheit und anderen möglichen Beeinträchtigungen, die sich nachteilig auf eine aktive Teilhabe in den Bereichen Bildung, Kultur und Freizeit auswirken können. Es galt, mit Hilfe der beteiligten Bürger und Bürgerinnen festzustellen, welche präventiven Angebote und Maßnahmen es bereits gibt, welche als hilfreich empfunden werden und welche Angebote und Maßnahmen gegebenenfalls im Landkreis Darmstadt-Dieburg bzw. in der Stadt Pfungstadt fehlen.

Zentrale Fragestellungen:

- Welche Angebote und Maßnahmen sind bekannt und werden in Anspruch genommen?
- Welche Angebote und Maßnahmen wurden als hilfreich erlebt und welche Erfahrungen wurden gemacht?
- Welche zusätzliche Unterstützung fehlt?

„Warm-up“

Nach der Begrüßung durch die Moderatorinnen und eine kurze Vorstellungsrunde waren alle TeilnehmerInnen zum Einstieg aufgefordert, sich zu überlegen, an was sich eine gute Entwicklung eines Kindes feststellen lasse und was grundlegende Voraussetzungen dafür seien. Dabei wurden folgende Wortmeldungen auf einer Wandzeitung festgehalten:

- Wenn ein Kind fröhlich, neugierig, phantasievoll, wissensdurstig, offen und interessiert ist, Fragen stellt und lachen kann.
- Ein Kind sollte sich sicher, angenommen und geliebt fühlen.
- Ein Freundeskreis und soziale Kontakte sind wichtig.
- Es braucht Menschen, die sich kümmern und Verantwortung übernehmen.
- Ein Kind sollte als Persönlichkeit wahrgenommen werden.
- Soziale Integration und das Erlernen sozialer Kompetenzen sind von entscheidender Bedeutung.
- Ein Kind sollte sich entsprechend seines Alters körperlich entwickeln können und Freude an Bewegung haben.
- Gesundheit ist der Einklang von Körper, Seele und Geist.

Bearbeitung der zentralen Fragestellungen

Die Bearbeitung der zentralen Fragestellungen erfolgte in Kleingruppen. Die Ergebnisse wurden dann an den Wandzeitungen festgehalten.

Welche Angebote kenne ich, die Eltern unterstützen, ihren Kindern ein gesundes Aufwachsen und eine gute Entwicklung zu ermöglichen?

1. Informelle Angebote und Freizeit

- Vereine (Sport, Musik, etc.)
- Spielplätze
- Großeltern/ Familie
- soziales Netzwerk der Familie (Freunde, Nachbarn, u.a.)
- Jugendzentrum

2. Betreuung, Förderung und Beratung

- TTV (Tageseltern- und Tageskindervermittlung)
- KiTa und Krabbelgruppe
- FiZ (Frauen im Zentrum)
- Frühberatungsstelle
- Elternabende (Themenelternabende)
- Erziehungsberatungsstelle
- SPZ (Sozialpädiatrisches Zentrum)
- FED (Familienentlastender Dienst, z.B. Lebenshilfe)
- Beratungsstellen: Schwangerschaftsberatung (z.B. Pro Familia)
- DolmetscherInnen
- Hebamme/Kinderkrankenschwester
- ÄrztInnen/KinderärztInnen → U- Untersuchungen
- PsychologInnen
- Schule

3. Formelle Hilfen und Unterstützungsangebote

- Ämter: Jugendamt, Sozialamt, Wohngeldstelle, KfB u.a.
- Berufsberatung (Agentur für Arbeit/KfB)
- wirtschaftliche Jugendhilfe/ finanzielle Unterstützung
- Kinder- und Jugendförderung

Wer oder was hat mich dabei unterstützt, meinem Kind ein gesundes Aufwachsen und eine gute Entwicklung zu ermöglichen?

Dabei ging es speziell darum, die Erfahrungen der TeilnehmerInnen kennenzulernen und zu erfassen, was sie konkret als hilfreich erlebt haben.

1. Informelle Angebote und Freizeit

- gute Nachbarn/Nachbarschaftshilfe (Unterstützung, Hilfe bei Sprachschwierigkeiten)
- Freundeskreis (Unterstützung, Hilfe bei Sprachschwierigkeiten u.v.m.)
- Anwesenheit der Großeltern (Unterstützung in der Kinderbetreuung)
- gute Wohnsituation (Infrastruktur, Platz, Kosten)
- Vereinsleben in Musik- und Sportvereinen (Integration durch Mithilfe, Freunde finden, Bewegung)
- eigene Offenheit: Neugierde unterstützt das Knüpfen von Kontakten

2. Betreuung, Förderung und Beratung

- Schule (soziale Kontakte zu anderen Eltern)
- Eltern-Kind-Treff (Familienbildungsstätte Darmstadt) → soziale Kontakte knüpfen
- Tagesgruppe
- Hebamme
- Grundschule: Vorlaufkurse zur Wortschatzerweiterung
- Krabbelgruppe: Möglichkeit zur Integration
- Kinderbetreuung
- Wertschätzende ErzieherInnen in den KiTas
- Ernährungsberatung (gut, aber leider in Darmstadt und zu teuer!)

3. Formelle Hilfen und Unterstützungsangebote

- Sozialamt Pfungstadt als AnsprechpartnerIn für Hilfen in allen Lebenslagen
- Italienisches Konsulat: Nachhilfe (gibt es leider nicht mehr)
- Familienhilfe

Welche zusätzliche Unterstützung und Hilfe hätte ich mir gewünscht und warum war diese Unterstützung nicht möglich?

- Beratung (z.B. Ernährungsberatung) vor Ort in Pfungstadt
- verständnisvolle, wertschätzende und vorurteilsfreie LehrerInnen
- Kurse und Angebote sollten dort statt finden, wo die Kinder sind (KiTa, Grundschule)
- bessere Anbindung durch den ÖPNV nach Darmstadt und Frankfurt
- mehr Betreuungsplätze für Kinder (Hindernis für Vermittlung der Eltern in Arbeit!) und ein Kontingent an Notfallplätzen
- mehr Geld für Kinderbetreuung
- kostenlose Freizeitangebote (Sport, Musik etc.)
- kostenlose Bildung!
- kostenlose Ganztagsbetreuung (KiTa, Schule)

Auswertung des Stimmungsbildes zum Bekanntheitsgrad und der Nutzung von Angeboten und Maßnahmen

Die TeilnehmerInnen waren aufgefordert, mit Hilfe von grünen, roten und blauen Klebepunkten auf der „Wandzeitung 1“ zu markieren, welche der aufgelisteten Angebote und Einrichtungen sie kennen und nutzen, welche sie kennen, aber nicht nutzen und welche Angebote sie noch nicht kennen.

Die Mehrheit der genannten Angebote war bekannt und wurde auch genutzt. Insbesondere die informelle Hilfen (Kinderbetreuung durch Großeltern/Familie/Freunde) und Angebote im Freizeitbereich (Vereine, Spielplätze u.a.) wurden genutzt.

Formelle Hilfen (z.B. der Ämter) und einige spezifische Angebote (Tageselternvermittlung) waren dagegen eher unbekannt und wurden daher auch nicht genutzt.

Eine Ganztagsbetreuung durch KiTa und Schule würde gerne genutzt werden, ist aber aufgrund der bisherigen Angebotsstruktur noch nicht möglich.

Protokoll der Arbeitsgruppe 2

"Bildung und Berufseinstieg?" Jugendliche MigrantInnen vor großen Herausforderungen

Einführung

Die Arbeitsgruppe 2 zum Thema „Bildung und Berufseinstieg“ wurde von Herrn Christian Grunwald von der Jugendförderung der Stadt Griesheim und Frau Michaela Löw, Berufseinstiegsbegleiterin, moderiert. Nach einer kurzen Einführung von Herrn Grunwald und Frau Löw zum Themenschwerpunkt wurden die Arbeitsschritte und Fragestellungen der Arbeitsgruppe vorgestellt.

Fragestellungen

- 1) Was verstehen wir unter einem erfolgreichen Einstieg in das Berufsleben?
- 2) Was brauchen junge Menschen mit Migrationshintergrund, um ihnen einen erfolgreichen Übergang von der Schule in das Berufsleben zu ermöglichen?
- 3) Welche Angebote und Hilfen für einen Übergang von Schule in das Berufsleben sind bekannt?

In diesem Zusammenhang wurde insbesondere hervorgehoben, dass es bisher wenige passgenaue Angebote für Jugendliche gibt, die aufgrund mangelhafter Schulabschlüsse als schwer vermittelbar auf dem Arbeitsmarkt gelten. Insbesondere Jugendlichen mit Sprachproblemen sollte aufgrund ihres Migrationshintergrunds ein hoher Stellenwert bei der Vermittlung beigemessen werden. Es wurde ebenfalls darauf hingewiesen, dass gegenwärtig ein Fachkräftemangel herrsche.

1) Was verstehen wir unter einem erfolgreichen Einstieg in das Berufsleben?

Nach diesem kurzen Impulsvortrag wurden alle TeilnehmerInnen gebeten, die erste Fragestellung an der Wandzeitung erst für sich selbst zu beantworten und dann in der Arbeitsgruppe vorzustellen.

Zentrale Diskussionspunkte

- Wichtig ist eine gute Ausgangsposition: Schulabschluss und Ausbildung
- Der Erwerb von Qualifikationen und Entwicklungsmöglichkeiten
- Eigenen Lebensunterhalt sichern
- Beruf ausüben, der den eigenen Neigungen und Fähigkeiten entspricht.
- Freie Berufswahl, auch von „zu Hause“.
- Jugendliche müssen zum Beruf "hingeführt" werden, Neigungen seien zwar da, aber viele Jugendliche haben zu wenige Informationen über Ausbildungsberufe.
- Die Motivation der Jugendlichen sei nicht nur bis zum Schulabschluss zu unterstützen, viele Jugendliche brauchten auch danach jemanden, der sie begleitend unterstützt.
- Interesse für den Beruf und Chancen bei der Ausübung Leidenschaften zu entwickeln

2) Was brauchen junge Menschen mit Migrationshintergrund, um ihnen einen erfolgreichen Übergang von der Schule in das Berufsleben zu ermöglichen?

Für die Bearbeitung der zweiten Fragestellung „Was brauchen junge Menschen mit Migrationshintergrund, um ihnen einen erfolgreichen Übergang von der Schule ins Berufsleben zu ermöglichen?“ wurden die TeilnehmerInnen in zwei Gruppen unterteilt. In den Kleingruppen sollten der Arbeitsauftrag intensiv bearbeitet und dokumentiert werden. Bei der Einteilung

wurde drauf geachtet, dass eine Gruppe aus Jugendlichen und Eltern bzw. Familienangehörigen bestand und eine Gruppe die professionellen TeilnehmerInnen umfasste.

Anschließend sollte jede Gruppe ihre Ausarbeitung bzw. Ergebnisse an den Wandzeitungen vorstellen.

Zentrale Diskussionspunkte

- Die Einbeziehung von Eltern/Erziehungsberechtigten ist von großer Bedeutung.
- Allgemeine und soziale Kompetenzen der SchülerInnen müssen gestärkt werden, um sie auf die gestiegenen Anforderungen am Ausbildungsmarkt vorzubereiten.
- Akzeptanz der kulturellen Unterschiede in der Gesellschaft.
- Die Durchführung von mehr Praktika ermöglicht Einsichten in unterschiedliche Berufsfelder und verbessert damit die Entscheidungshilfe bei der Berufswahl.
- Familiäre Vorbilder bzw. konkrete/reale Vorbilder sind sehr bedeutend zur Motivation und Orientierung, jedoch reichen sie nicht für die Kompetenzvermittlung nicht aus.
- Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, sich des eigenen Wertes bewusst zu sein, aber nicht nur die eigene Stärken kennen, sondern auch die Schwächen.
- Jugendliche brauchen eine Vision, wie ihre Zukunft aussehen kann, damit sie auf diese Ziele setzen können.
- Eine Angebotsvielfalt ist notwendig, doch der Zugang zu den Informationen ist sehr unterschiedlich. Hier muss eine größere Transparenz über Angebote und Akteure geschaffen werden.
- Gute Deutschkenntnisse bzw. notwendige Sprachkenntnisse haben einen sehr hohen Stellenwert.
- Jugendliche müssen in ihrer Gesamtentwicklung gestärkt werden. Selbstengagement und Selbstdisziplin seien noch wenig erkennbar.
- Weiterhin sollte der Teilhabe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Gesellschaft ein hoher Stellenwert beigemessen werden.
- Ebenso müsste die Gleichberechtigung bzw. die Chancengleichheit dieser Jugendlichen im Fokus stehen.
- Wichtig wären Betriebe, die jugendliche Azubis unterschiedlicher Herkunft als Chance und Bereicherung sehen.

3) Welche Angebote und Hilfen für einen Übergang von Schule in das Berufsleben sind bekannt?

Die letzte Fragestellung „Welche Angebote und Hilfen für einen Übergang von Schule in das Berufsleben sind bekannt?“ wurde gemeinsam in der Gruppe diskutiert und an der Wandzeitung festgehalten. Jedoch wurde dieses Themenfeld aufgrund mangelnder Zeit von der Arbeitsgruppe nur knapp thematisiert.

Den TeilnehmerInnen waren folgende Hilfen und Angebote bekannt:

- Berufsinformationsveranstaltung
- Schulsozialarbeiterin
- Berufsberatung
- Agentur für Arbeit
- Kinder und Jugendförderung in Pfungstadt
- Azubi Treff
- Netzwerkkordinatorin für Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung
- Lokaler Arbeitskreis für Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung
- Bürgerschaftliche Hilfen
- Schulpraktika
- ‚Girls‘/,Boys‘ Day
- Hausaufgabenhilfe
- Interessenbörsen im Internet

- Kompetenzfeststellung
- Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche (Erziehungsberatungsstelle in Pfungstadt)
- Kurse Bewerbungsstrategien

Abschließend markierten alle GruppenteilnehmerInnen mit Klebepunkten die Angebote, die sie kannten. Der Mehrheit der Anwesenden waren die Hausaufgabenhilfe und die Angebote der Kinder- und Jugendförderung bekannt (ca. 10 Punkte).

Alle weiteren angegebenen Hilfen und Angebote wurden dagegen durchschnittlich nur von drei bis fünf TeilnehmerInnen markiert. Die Netzwerkkoordination und die bürgerschaftlichen Hilfen wurden jeweils nur von einem/r der Anwesenden genannt und markiert.

Protokoll der Arbeitsgruppe 3 „Gesellschaftliche Teilhabe – Wo und wie engagieren sich Menschen mit Migrationshintergrund?“

Einleitung

Die Arbeitsgruppe 3 zum Thema „Gesellschaftliche Teilhabe – Wo und wie engagieren sich Menschen mit Migrationshintergrund“ wurde von Frau Uschi Wilbert vom Internationalen Bund Darmstadt moderiert. Als Assistentin stand ihr Frau Meral Kacmaz vom Deutschen Roten Kreuz zur Seite.

Diskussion

Die Diskussion wurde durch einen Text eingeleitet, den Frau Wilbert den TeilnehmerInnen vorlas. In diesem Text befanden sich viele Wörter (z. B. Baumwolle, Seide, Porzellan), die auf den ersten Blick deutsch zu sein schienen, aber ursprünglich aus dem Ausland kommen. Durch diese kleine Übung wurde deutlich, wie wenige Wörter in Deutschland nur aus dem eigenen Land stammen und wie viele aus dem Ausland bzw. aus anderen Sprachen übernommen wurden.

Was bedeutet für Sie gesellschaftliche Teilhabe?

Auf die Frage hin, was gesellschaftliche Teilhabe bedeute, wurden viele Stichworte gesammelt, die sich unter die drei Schlagworte „politische“, „ökonomische“ und „sozio-kulturelle Teilhabe“ fassen lassen.

Sozio-kulturelle Teilhabe:

- Dialoge/Gespräche
- Sprache
- Fremdheit überwinden
- Interesse bekunden am Ort/Identifikation mit der Gemeinde
- FreundInnen vor Ort haben
- Gemeinsam feiern
- Gegenseitige Toleranz
- Gemeinschaftssinn
- Seelsorge/Religiöse Integration
- Respekt und Gleichberechtigung
- Akzeptanz (als Individuum) von gesellschaftlichen Regeln
- Mitgliedschaft in Sport- und Kulturverein (z.B. Fußball spielen und Theaterbesuche)
- Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement

Politische Teilhabe:

- Wahlrecht
- Politisches Interesse
- Politische Mitbestimmung/Interessensbekundung
- Mitarbeit in einer Partei
- Verantwortung übernehmen

Ökonomische Teilhabe:

- Arbeit haben
- Geld
- Wohnung
- Gesundheit

Ein Diskussionssteilnehmer berichtete, dass er bei seiner Ankunft in Deutschland nicht wusste, was ein Ausländer sei. In Deutschland wurde ihm dann gesagt, dass ein Ausländer derjenige sei, der draußen ist. Die Bezeichnung grenze damit Menschen aus.

Andere DiskussionssteilnehmerInnen distanzieren sich davon, dass der Begriff AusländerIn immer eine negative Bedeutung hätte. Es bestehe ein klarer Unterschied zwischen einem Sachverhalt (jemand hat eine andere Staatsangehörigkeit) und dem Gefühl, ein/e AusländerIn zu sein. Eine Teilnehmerin warf an dieser Stelle ein, dass die Bezeichnung Ausland wiederum positiv besetzt sei, denn damit werde viel Neues und Interessantes verbunden. Die TeilnehmerInnen kamen zu dem Schluss, dass etwas Fremdes immer eine Bereicherung sei und dies allgemein vermittelt werden müsse.

Was brauche ich, um teilhaben zu können?

Hier wurden vor allem die Chancengleichheit und die gegenseitige Akzeptanz genannt. Als wichtig erachtet wurden auch Offenheit gegenüber anderen Haltungen/Lebensarten und eine Willkommenskultur.

Eine Teilnehmerin sprach sich dafür aus, dass die deutsche Gesellschaft Nichtdeutschen die Chance geben müsse, an der Gesellschaft teilzunehmen. Für sie stelle sich die Teilhabe oftmals schwierig dar und sie werde den Eindruck nicht los, dass es viele geschlossene Gesellschaften gebe, die für AusländerInnen nicht zugänglich sind.

In Pfungstadt gibt es bisher keinen AusländerInnenbeirat aufgrund einer unzureichenden Wahlbeteiligung, so dass die Belange von nichtdeutschen Pfungstädtern nicht ausreichend vertreten werden. Als mögliche Ursachen wurden zum einen die unterschiedlichen Gruppierungen (geordnet nach Nationalität und Religion) innerhalb der Gruppe der AusländerInnen genannt. Zum anderen wurde vermutet, dass der Begriff „AusländerInnenbeirat“ die Leute abschrecke.

Wo nehmen Sie teil/beteiligen Sie sich?

Nachgefragt wurde, wo sich die anwesenden TeilnehmerInnen an lokalen Aktivitäten beteiligen, ergab sich folgendes Bild:

- Sportvereine
- Kindervereine
- Elternbeirat
- Schulische Freizeitveranstaltungen
- Islamische Gemeinde
- Marokkanischer Kulturverein
- Kunstverein
- Bücherei

Was sind für Sie Schwierigkeiten/Hindernisse die Angebote zu nutzen?

Die DiskussionsteilnehmerInnen stellten fest, dass Ausgrenzung und Integration von Nichtdeutschen schon im Kopf beginne und daher die Erziehung der Kinder durch Eltern und Pädagogen zur Toleranz sehr wichtig sei. Dies sahen sie als eine politische und gesellschaftliche Aufgabe. Um mehr Toleranz zu schaffen, müssten daher auch mehr Ressourcen an den Schulen zur Verfügung stehen.

Außerdem sprachen sich die TeilnehmerInnen für eine gegenseitige Offenheit aus, so dass auch Deutsche an den Bräuchen und der Kultur von Nichtdeutschen teilhaben könnten. Durch das gegenseitige Kennenlernen wäre es möglich Missverständnisse auszuräumen und die gegenseitigen Erwartungshaltungen nicht mehr so hoch zu setzen. In diesem Zusammenhang stellte ein Diskussionsteilnehmer die Frage, wann ein/e AusländerIn aus deutscher Sicht denn integriert sei. Weiterhin wurde darauf hingewiesen, dass die gesellschaftlichen Normen und Regeln in Deutschland für EinwanderInnen nicht von Anfang an klar seien.

Es kam weiterhin die Frage auf, warum die Integration gerade von älteren MigrantInnen nicht möglich sei. Ein Teilnehmer führte dies auf die Anfänge der Migration von Gastarbeitern in den 1950er und 1960er Jahren zurück. Zu dieser Zeit sei die deutsche Gesellschaft davon ausgegangen, dass die Gastarbeiter in ihre Heimat zurückkehren würden und sie habe sich daher nicht um Integration bemüht. Dies führte dazu, dass sich Kulturkreise bildeten, in denen die ältere Generation der MigrantInnen bis heute tief verwurzelt ist und der deutschen Gesellschaft daher scheinbar nicht bedürfte.

Eine Teilnehmerin sprach sich dafür aus, dass alle Kinder von Einwanderern deutsch lernen sollten und die Eltern die Aufgabe hätten, den Kindern zu zeigen, dass sie gerne in Deutschland lebten. Nur so sei ein zufriedenes Leben überhaupt erst möglich.

Die Bürgerstiftung in Pfungstadt bietet verschiedene Projekte an, wie das Mitmachprojekt für Jung und Alt, um so einen Austausch zwischen den Kulturen zu schaffen und die Toleranz zu stärken. Leider zeigte sich, dass kaum einer der DiskussionsteilnehmerInnen von diesen Aktionen wusste. In Zukunft müssten daher Projekte wie diese einen größeren Bekanntheitsgrad erreichen.

Wünsche

Für die Zukunft wünschten sich die TeilnehmerInnen eine bessere Kooperation zwischen Stadt und Schule. Wichtig wäre es, dass die Stadt in die Schule komme und es mehr gemeinsame Feste mit allen SchülerInnen vor Ort geben sollte.